

dig überblickt werden kann. Die Grabhügel wurden in den Jahren 1960 und 1961 von Photios Petsas in Zusammenhang mit dem Bau einer Straße unter den Bedingungen einer Rettungsgrabung freigelegt. In diesen Jahren beendete auch Manolis Andronikos seine Arbeiten in derselben Nekropole, deren Ergebnisse er 1969 in einer bis heute grundlegenden Monographie publizierte (Βεργίνα I. Το νεκροταφείον των τύμβων [Athen 1969]). Petsas überließ das Material seiner Grabungen Andrea Bräuning zur Veröffentlichung, der es gelang, Imma Kilian-Dirlmeier als Mitarbeiterin zu gewinnen. Diese hatte bereits gemeinsam mit der Ausgräberin Katerina Rhomiopoulou eine kleinere Gruppe früheisenzeitlicher Hügelgräber der Nekropole von Vergina publiziert (Prähist. Zeitschr. 64, 1989, 86–152).

Das von Bräuning und Kilian-Dirlmeier vorgelegte Fundmaterial stammt aus einhundertdreißig Gräbern, dazu kommen noch einige Einzelfunde. Die Gesamtzahl der Bestattungen wird nirgends mitgeteilt, sie ergibt sich allein aus der Lektüre des Katalogteils. Das Buch ist in vier Hauptteile gegliedert: ›Die Beigaben‹ (S. 13–88), ›Bestattungssitten und Beigabekombinationen‹ (S. 89–103), ›Organisation der Nekropole‹ (S. 105–142) und ›Grabkatalog der Ausgrabung Petsas‹ (S. 161–309). Schon im ersten Abschnitt der Arbeit werden mit römischen Ziffern bezeichnete Zeitstufen beiläufig angeführt, aber erst auf Seite 139 wird explizit mitgeteilt, dass es sich dabei um das von Klaus Kilian für die eisenzeitliche Nekropole von Vergina entwickelte chronologische Schema handelt (Prähist. Zeitschr. 50, 1975, 65–74). Auch wenn Fachgelehrte in der Regel wohl erschließen können, auf welches Chronologiesystem Bezug genommen wird, wäre ein diesbezüglicher Hinweis zu Anfang des Werkes hilfreich gewesen. Um einen ähnlichen Fall handelt es sich bei der durchgängigen Verwendung der Abkürzungen ›PG I‹, ›PG II‹ und ›PG III‹. Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass diese Termini als Synonyme für die üblicherweise benutzten Begriffe ›früh‹-, ›mittel‹- und ›spätprotogeometrisch‹ aufzufassen sind. Mitgeteilt wird dies aber nicht. Ebenso wenig erfährt man, auf welche Untersuchungen sich die Autorinnen dabei stützen, was in diesem Fall keinesfalls offensichtlich ist. In den auswertenden Abschnitten des Buches wird nur selten auf die teilweise weit vom Katalogeintrag entfernten Abbildungen des Katalogteils verwiesen. Stattdessen werden die Fundnummern angegeben. Diese bestehen aus einer römischen Zahl für den Grabhügel, griechischen Buchstaben für das Grab und einer arabischen Ziffer für das Fundstück. Dieses System geht auf den Ausgräber Petsas zurück, der es auch in seinen Vorberichten benutzt, und es ist daher verständlich, dass es beibehalten wurde. Ein schnelles Auffinden der Abbildungen bei der Lektüre des analytischen Textteils hätte mit der durchgängigen Angabe der Abbildungsnummern ohne großen Aufwand ermöglicht werden können.

Die Besprechung der Metallbeigaben ist weit ausführlicher als diejenige der Keramikfunde, wofür keine

Andrea Bräuning und Imma Kilian-Dirlmeier, **Die eisenzeitlichen Grabhügel von Vergina. Die Ausgrabungen von Photios Petsas 1960–1961.** Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 119. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2013. VI und 328 Seiten mit 272 Abbildungen, 11 lose Beilagen.

In diesem Band wird die letzte bislang noch unpublizierte Gruppe früheisenzeitlicher Hügelgräber von Vergina vorgelegt, so dass der ausgegrabene Teil dieser bedeutenden makedonischen Nekropole nun vollstän-

sachlichen Gründe ersichtlich sind. Diese beiden Abschnitte unterscheiden sich auch in ihrem Aufbau. Den Kapiteln zu den Metallobjekten sind in den meisten Fällen eine oder mehrere Tabellen beigegeben, die einen schnellen Überblick über die Objektgruppen ermöglichen. Zweckmäßigerweise wurden nicht nur die Funde der Grabung Petsas, sondern auch diejenigen der Grabungen Andronikos und Rhomiopoulou in die Tabellen aufgenommen. Mit einer durchgängigen Nummerierung der Funde hätte dabei die Übersichtlichkeit noch gesteigert werden können. Eine solche wurde aber nur bei Tabelle 48 zu den goldenen Lockenringen vorgenommen (S. 99). Vergleichbares fehlt in den Kapiteln zur Keramik. Da auch im Text nur gelegentlich Angaben zur Fundanzahl gemacht werden, bleibt die Gesamtmenge der Gefäße eines Typus häufig unbekannt. Hier hätte mit einem vertretbaren Mehraufwand für die Autorinnen ein erheblicher Informationsgewinn für den Leser erzielt werden können.

Einer Reihe von Bronzegegenständen sprechen die Autorinnen magische Funktion zu. So sollen bronzene Spiralröllchen, die am Hals oder am Handgelenk getragen wurden, als Amulette gedient haben (S. 58). Gleiches wird für Bronzeperlen in Männergräbern (S. 72) und für die unter dem Begriff »Makedonische Bronzen« subsumierten Anhänger vermutet (S. 131). Ja, sämtliche ornamental verzierte Gegenstände seien »Objekte mit besonderer Wirkkraft« (S. 87). Dies wird kurz zuvor in Bezug auf die Keramik allerdings noch anders beurteilt: »Das bedeutet, dass es nur auf die Funktion der Gefäße im Grab ankam und nicht auf Machart und Dekor« (S. 85).

Magische Eigenschaften werden ebenfalls für die in vielen Frauengräbern gefundenen Karneolperlen vermutet (S. 74), deren Material von den Verfasserinnen als »Sard« bezeichnet wird. Einer okkulten Deutung möglicherweise entgegenstehende Fälle werden nicht beachtet. So gehört das Grab LXV AY mit fünfundvierzig Perlen aus Fayence, fünf aus Bernstein und einer aus Glas zu den am reichsten mit Perlen ausgestatteten Bestattungen der Nekropole (S. 73 Tabelle 36). Der herausgehobene Status der Verstorbenen wird besonders dadurch betont, dass es sich, nach den in Vergina äußerst seltenen Materialien zu urteilen, ausschließlich um importierte Perlen handelt. Der in Grab LXV AY beigesezten Frau wurde aber keine einzige Karneolperle mitgegeben, was angesichts der vielen wertvollen Importe nicht mit niedriger sozialer Stellung oder Armut erklärt werden kann. Hätte man aber einer Angehörigen der gesellschaftlichen Führungsschicht Verginas Karneolperlen vorenthalten, wenn diesen eine wichtige magische Funktion zugesprochen worden wäre? Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass manchen Objekten tatsächlich magische Kräfte zugeschrieben wurden. Es wäre jedoch die Aufgabe der Autorinnen gewesen, konkrete Argumente für ihre diesbezüglichen Vermutungen zusammenzustellen.

Im Kapitel zu den Bestattungssitten und Beigabekombinationen gelingt es den Verfasserinnen, typische Ausstattungsmuster für Frauen- und Männergräber überzeugend herauszuarbeiten. Charakteristisch für Frauengräber sind insbesondere Fibeln, die in keinem Fall zusammen mit Waffen vergesellschaftet sind. Eine der wohl wichtigsten neuen Erkenntnisse des Buches ist die Charakterisierung einer herausgehobenen Gruppe von Frauengräbern, die sich durch einen aus Spiralröllchen und Tutuli bestehenden Kopfschmuck auszeichnet (S. 57–60; 99 f.).

Die große Mehrheit der Waffengräber war nur mit einer einzigen Waffe ausgestattet, entweder mit einem Schwert oder mit einer Lanze; dazu kommen noch einige Gräber mit Pfeilen. Zur Wertigkeit der verschiedenen Waffen werden widersprüchliche Aussagen getroffen. Einmal heißt es »Eine allgemein verbindliche Werteskala für das Ansehen der einzelnen Waffenarten gibt es allerdings nicht« (S. 102; vgl. S. 148). An anderer Stelle wird dagegen behauptet: »Es sind ausschließlich Schwerter, also die Waffe, die mit dem höchsten Status verbunden war« (S. 129). Bei ihren Interpretationen zeigen die Autorinnen gelegentlich die Neigung zu einer gewissen Homogenisierung des Befundes. So betonen sie, dass die Differenzierung der Waffengräber wegen des Fehlens weiterer statusanzeigender Beigaben nicht möglich sei.

Dabei lassen sie die beiden einzigen Gräber der Nekropole mit Schwert und Lanze außer Acht, obwohl doch bereits durch diese außergewöhnliche Beigabekombination angezeigt wird, dass es sich hier um zwei deutlich herausgehobene Bestattungen handelt. Es kommt hinzu, dass in einem dieser beiden Gräber (LXVIII Z; vgl. Beilage 11) ein vergleichsweise reich verziertes Schwert vom Typus Glasniac-Mati gefunden wurde, bei dem es sich wahrscheinlich um einen Import vom Zentralbalkan handelt (S. 32). Die Verfasserinnen vermuten hier beiläufig einen Fremdstämmigen, ohne auf die mögliche Aussagekraft des Beigabenreichtums für die gesellschaftliche Stellung des hier bestatteten Mannes einzugehen (S. 133). Im anderen sowohl Schwert als auch Lanze führenden Grab wurden auch sechs Pfeilspitzen gefunden, so viele wie in keinem anderen Grab (Mal. Γ 1; vgl. Beilage 11). Dennoch äußern sich die Autorinnen zu dieser von den üblichen Verhältnissen im eisenzeitlichen Vergina so deutlich abgesetzten Bestattung nicht.

Wie bereits oben festgestellt, sprechen die zahlreichen importierten Fayence- und Bernsteinperlen dafür, in der im Grab LXV AY beigesezten Toten eine Angehörige der gesellschaftlichen Elite Verginas zu sehen (S. 73 Tabelle 36, Beilage 10). Warum ihr dann aber der als charakteristisch für diese gesellschaftliche Gruppe angesehene Kopfschmuck fehlt, wird nicht diskutiert.

In Hinblick auf die Beurteilung von Messern besteht eine Diskrepanz zwischen den Angaben im Text (S. 78–82), wo diese wohl zu Recht als Geräte und nicht als Waffen gewertet werden, und der Tabelle

Beilage II, in der auch Bestattungen mit einem kleinen Messer als einziger Beigabe zu den Waffengräbern gerechnet werden. Wenn solche Schneidewerkzeuge aber keine primäre Waffenfunktion haben, dann trifft die Aussage der Autorinnen, dass eine Gruppe männlicher Toter ohne Waffen in Vergina archäologisch unsichtbar sei (S. 102), möglicherweise nicht zu. Dies wäre dann der Fall, wenn die nur mit einem Messer bestatteten Personen tatsächlich männlichen Geschlechts sein sollten. Die häufige Vergesellschaftung von Messern mit Lanzen und Schwertern legt das zwar nahe, aber das gelegentliche Vorkommen von Messern in Frauengräbern zeigt, dass in diesem Fall nur auf den Beigaben beruhende Geschlechtsbestimmungen nicht zu gesicherten Ergebnissen führen können. Ärmlich ausgestatteten Beisetzungen wird insgesamt kaum Beachtung geschenkt, so beispielsweise den nur Keramik führenden Gräbern.

Im Kapitel ›Organisation der Nekropole‹ wird auch auf chronologische Fragen eingegangen (S. 139–141), allerdings in ungenügender Weise. Wie bereits bemerkt, verwenden die Autorinnen das 1975 von Kilian für die eisenzeitliche Hügelgräbernekropole von Vergina vorgelegte Chronologieschema. In Übereinstimmung mit anderen Forschern gehen Sie von einem späteren Belegungsbeginn des Gräberfeldes aus als Kilian und datieren diesen überzeugend in die zweite Hälfte des elften vorchristlichen Jahrhunderts. Dadurch entfällt Stufe I nach Kilian, und die ältesten Gräber der Nekropole gehören der Stufe II an. Sonst wird die Phasengliederung Kilians weder vorgestellt noch kritisch diskutiert.

Dies wäre aber nötig gewesen, weil seine chronologische Einteilung mittlerweile in begründete Kritik geraten ist. So wird beispielsweise von Sabine Pabst folgendermaßen geurteilt: »Die von K. Kilian auf der Basis der von ihm postulierten Typenentwicklung der einheimischen Keramik vorgenommene Trennung der Gräberfeldstufen Vergina II und III A kann auch mittels des Metallrepertoires nicht bestätigt werden« (S. Pabst, *Die Brillenfibeln. Untersuchungen zu spätbronze- und ältereisenzeitlichen Frauentrachten zwischen Ostsee und Mittelmeer* [Rahden 2012] 46). Diese Kritik wird von den Autorinnen vollständig ignoriert, obwohl ihnen das zitierte Buch selbstverständlich bekannt ist.

Es bleibt unklar, welche konkreten Kriterien sie ihren Datierungen zugrundelegen. Es wird weder mitgeteilt, wie viele Gräber den einzelnen Zeitstufen zugewiesen werden, noch, wie viele Gräber nicht präzise datiert werden können.

Der im Text erzeugte Eindruck, die Autorinnen seien nach wie vor von den Datierungen Kilians überzeugt, wird an einer der wenigen Stellen widerlegt, an denen Datierungen für einzelne Gräber vorgeschlagen werden. Es handelt sich um einen Plan der Gräber des Grabhügels LXV (S. 113 Abb. 21). Auf Grundlage der von Petsas veröffentlichten Vorberichte wurden bereits von Kilian einige Gräber dieses Hügels datiert (Kilian

a. a. O. 65). Die Gräber LXV II, X und AK wurden von Kilian seiner Stufe Vergina III C (früh) zugewiesen. Die Autorinnen datieren diese Gräber aber nun in die Stufe III C spät. Das von Kilian-Dirlmeier und Bräuning der Stufe III A zugesprochene Grab LXV Γ wird von Kilian in die Stufe III B datiert. Es bleibt rätselhaft, warum die Autorinnen glaubten, die Datierungen Kilians ohne Begründung korrigieren zu müssen.

Fest steht allerdings, dass die kritische Überprüfung der Chronologie der früheisenzeitlichen Nekropole von Vergina ein Desiderat der Forschung ist. Dabei wird die griechische Importkeramik beziehungsweise werden südgriechische Vorbilder imitierende Gefäße stärker zu berücksichtigen sein. Zu prüfen ist neben der Phasendefinition insbesondere das Ende der Belegung der Nekropole. Angesichts der von den Autorinnen vermuteten Nutzung bis gegen 600 v. Chr. verwundert es, dass keine griechischen Importgefäße des siebten Jahrhunderts gefunden wurden. Die Autorinnen berufen sich bei ihrem Datierungsvorschlag für das Ende der Hügelnekropole zwar vage auf archaische Keramik (S. 138 f.), verweisen aber nicht auf bestimmte Gefäße, so dass ihre Aussage unüberprüfbar bleibt.

Im Katalog werden die Gräber und Funde nicht datiert. Auf die Verwendung der in der ägäischen Vorgeschichtsforschung üblicher Weise zur Farbwertbestimmung von Keramik eingesetzten Munsell Soil Color Charts wurde verzichtet. Sämtliche Abbildungen der Funde sind in den Katalog integriert. Dies wird in der Regel gemacht, um das Lesen des Katalogeintrages bei gleichzeitigem Betrachten des beschriebenen Objekts zu ermöglichen. Dieser Zweck wird aber nicht immer erfüllt, weil Katalogeintrag und Abbildung nicht selten einige Seiten voneinander entfernt sind. Zeichnung und Foto der Funde sind im selben Maßstab nebeneinander abgebildet. Diese Präsentation der Fundstücke hat zweifellos ihre Vorteile. Sie führt aber auch dazu, dass die Fotos der Gefäße häufig sehr klein sind, so dass die Oberflächenstruktur der Keramik kaum zu erkennen ist, womit ein entscheidender Vorteil der Fotografie gegenüber der Zeichnung entfällt. Einige paradigmatische Farbfotos der Keramik wären für ein besseres Verständnis der Waren hilfreich gewesen. Für ihr Fehlen wird man aber nicht unbedingt die Autorinnen verantwortlich machen können.

Das Buch verfügt über keinen Index. Der Text ist in der Regel gut redigiert, allerdings können einige Fehler unter Umständen zu Missverständnissen führen. So statt ›Gimatizidis 2008‹ lies ›Gimatizidis 2010‹ (S. 25 Anm. 166), statt ›Lemos 2003‹ lies ›Lemos 2002‹ (S. 26 Anm. 184); statt ›Kilian 1984a‹ lies ›Kilian-Dirlmeier 1984a‹ (S. 36 Anm. 279); statt ›Nightingale 2005‹ lies ›Nightingale 2007‹ (S. 75 Anm. 522). ›Kilian-Dirlmeier 1980‹ (S. 54 Anm. 376) fehlt in der Bibliographie; nach dem Kontext muss es sich um den Aufsatz in *Jahrb. RGZM* 27, 1980, 249–269 handeln. Das klassische Schwertgrab hat die Bezeichnung LXXI I und nicht LXXII (S. 79). Im Plan Abbildung 29 fehlen

Lanzensymbole für die Grabhügel L, LV und LVIII (S. 131). Das Schwert vom Typus Glasniac-Mati wurde im Grab LXVIII Z gefunden und nicht, wie versehentlich angegeben, im Grab LXVIII E (S. 133).

Ungeachtet der hier vorgetragenen Kritik bleibt festzuhalten, dass die beiden Bearbeiterinnen sich mit dieser ebenso wichtigen wie mühevoll erarbeiteten Publikation ein bleibendes Verdienst erworben haben.

Freiburg im Breisgau

Florian Ruppenstein